

Ludwig Thoma Beziehungen zu Allershausen

Von Eila Hassenpflug

Seit dem Jahr 1899 bestieg Ludwig Thoma häufig von München kommend in Freising die Postkutsche nach Allershausen, um bei der guten alten „Viktor“, der langjährigen Haushälterin der Familie Thoma, immer wieder einmal für längere Zeit zu hausen.

In seinen „Erinnerungen“ erwähnt Thoma, er habe in Allershausen, wo sich kurz vorher eine Schwester mit dem dortigen Wachtmeister Hübner verheiratet hatte, für billiges Geld ein kleines Häusl gemietet. Das ist im Jahr 1899 gewesen. Das Häusl hatte der Bauersfamilie Braun bislang als Austragshäusl gedient und war später bis zur Errichtung eines Postamtes in Allershausen der Amtssitz des Posthalters gewesen. Es wird deshalb heute noch das „Posthäusl“ genannt. Thoma hatte seiner „Viktor“, die mit vollem Namen Viktoria Proebstl hieß, den Vorschlag gemacht, mit seiner anderen Schwester in das Häusl zu ziehen und versprochen, möglichst oft hinauszukommen. Es war dies die Zeit, in welcher Thoma seine Rechtsanwaltspraxis aufgegeben hatte und Redakteur beim „Simplicissimus“ geworden war. Hieraus ergab sich für ihn eine entsprechende zeitliche und finanzielle Beweglichkeit. Er suchte nun oft „das Haus an der Amper auf und nahm teil an dem stillen Glück, das die Alte hier gefunden hatte.“

In seinen „Erinnerungen“ heißt es weiter: „Ein Garten, dem sie Sorgfalt erwies, ein paar kleine Zimmer, deren schönster Schmuck ihre peinliche Sauberkeit war, das war die Welt, in der sie sich wohlfühlte, und von der aus auch auf mich eine Fülle von Behagen übergang. Kam ich unangemeldet, so schmolte sie ein wenig, denn sie

wollte, daß mein Besuch mit guten Dingen gefeiert würde. Ein frischgebackener Kaffeezopf gehörte auf den Tisch, und in der Küche mußte sie geheimnisvoll rumoren, um fröhlich eine Lieblingsspeise aufzutragen. Dann saß sie mir gegenüber und hörte aufmerksam zu, wenn ich von meinem Leben berichtete. Es schien sich zum Guten zu wenden, aber — aber . . . Da waren doch neulich recht unehrerbietige Verse im *Simplicissimus* gestanden, und wenn sie auch wußte, daß es nicht so schlimm gemeint war, was sollten die Leute von mir denken, die mich kannten?“ Seit dem Tode seiner Mutter war Thoma diese Frau besonders wertvoll geworden. So war es ihm auch gar nicht recht, als die Rückkehr seines ältesten Bruders aus Australien mit dessen Frau und vier Buben über Gebühr Unruhe in das Leben der braven Viktor brachte. Sie mußte sich in den nun folgenden vier Jahren mit Frau Jennys „fremder Art“ und der Wildheit der Jungens auseinandersetzen, bis der Bruder sich endlich eine neue Existenz in Kanada aufgebaut hatte und seine Familie nachholte.

Recht interessant zu wissen ist sicher auch, daß sich Viktor in ihren jüngeren Jahren sogar mit dem Tübinger Philosophen Friedrich Theodor Vischer herumgestritten hat. Thoma hat ihr das erste Exemplar des „*Agricola*“ gewidmet. Sie hat ihn auch zu seinem Stück „*Moral*“ angeregt.

Als die gute alte Seele sich auf der Heimfahrt von der Erstaufführung der „*Lokalbahn*“ im Residenztheater zu München den Tod holte, wartete sie mit dem Sterben solange, bis sie von ihrem Ludwig Abschied genommen



Das Posthäusl
in Allershausen

Foto:
Joseph Imhof, Freising

hatte. Die Geschwister Thoma haben ihr auf dem Allershausener Friedhof einen Grabstein gestiftet, der inzwischen in andere Hände übergegangen ist.

Sehr gut bekannt war Thoma mit dem in seinen „Erinnerungen“ eindringlich geschilderten Pfarrer von Allershausen, H. H. Dominikus Käser, welcher auch der Viktor immer „freundschaftliche Anteilnahme“ bezeugt hatte und mit ihr, wenn es irgend ging, spazieren gegangen war.

Zwei von Thomas Stücken sind im „Posthäusl“ entstanden, „Die Medaille“ und die bekannte „Bauernhochzeit“, die köstliche Beschreibung einer altbayerischen Bauernhochzeit. Als Vorlage für dieses Stück, das er in die Dachauer Gegend verlegt hat, diente dem Dichter die im Jahre 1901 stattgefundene Hochzeit des Bauern Matthäus Badhorn in Allershausen. Der Hochzeitslader,

in Thomas Stück „Stackl-Hans“ geheißen, war der seinerzeit wegen seiner Unterhaltsamkeit berühmte Seilerbesitzer in Allershausen, der „Strick-Hans“. Der eine oder andere Teilnehmer an dieser Hochzeit mag heute noch leben, sowie es noch Menschen in Allershausen gibt, die Ludwig Thoma persönlich gekannt haben.

Quellennachweise:

Thoma, Ludwig: Erinnerungen. München 1919.

Wengert, Ernst: Ludwig Thoma und Allershausen. Freisinger Zeitung v. 16. 8. und 24./25. 8. 1957.

Ludwig Thomas „alte Viktor“ wohnte in Allershausen. Freisinger Zeitung vom 21./22. 1. 1967.

Anschrift der Verfasserin:

Eila Hassenpflug, Collegium Carolinum, 8 München 22, Thierschstraße 11/IV.

Ludwig Thoma als Rechtsanwalt in Dachau

Von August Bruckmayer

„Nachdem ich mit allerhöchster Entschliebung des kgl. Staatsministeriums der Justiz vom 4. Oktober 1894 zur Anwaltschaft bei dem kgl. Amtsgericht Dachau zugelassen wurde, zeige ich an, daß ich nunmehr meine Praxis eröffnet habe.“

Ganz offiziell im trockenen, ledernen Amtsdeutsch zeigte hiermit Ludwig Thoma, Doktor der Jurisprudenz, am 22. Oktober 1894 dem Amtsgericht Dachau die Eröffnung seiner Anwaltspraxis an. Seine Kanzlei richtete er im Hause eines Schneidermeisters an der Augsburger Straße ein. Eine Gedenktafel am Bekleidungshaus Rauffer erinnert noch heute daran.

Nur wenige, in der Hauptsache Thomakenner und Literaturhistoriker, wissen, daß Thoma gelernter Jurist und einige Jahre am Amtsgericht Dachau als Rechtsanwalt zugelassen war.

Juristen hat es unter seinen Vorfahren nicht gegeben. Generationsweise waren seine Ahnen väterlicherseits Jäger und Forstbeamte. Nach dem Abitur blieb er zunächst den „liebgewordenen Vorstellungen“ seiner Familie treu und schrieb sich an der Forstakademie in Aschaffenburg ein. Doch nach zwei Semestern sattelte er auf Juristerei um. Als Grund für diese überraschende Entscheidung gibt Ludwig Thoma „das neue Schreibwesen und die miserablen Gehälter“ an. Hier zeichnen sich bereits die Züge in Thomas Wesen ab, die wir später in seinen Werken immer wieder antreffen: Eine rigorose Abneigung gegen geistlose, allem Menschlichen ferne Bürokratie und trockenes, mechanisch aufgespeichertes Wissen.

In diesem Sinne hatte Ludwig Thoma auch nie ein echtes, innerlich engagiertes Verhältnis zu der an sich etwas trockenen Materie der Jurisprudenz. Rein theoretische juristische Erörterungen und Diskussionen waren ihm im Innersten zuwider. Das Intellektuelle, bezuglose Durchdringen eines „Falles“ erschien ihm als Auf-

geblasenheit. Im Vordergrund stand bei Thoma immer der Mensch, auch und gerade in der Juristerei. Aufschlußreich ist für das Verhältnis Thomas zum Juristen, daß der Jurist, wie er selbst sagt, das Calderonsche Wort an sich erfahren müsse, „daß zwischen leiden sehen und leiden kein Unterschied sei“.

So war es für Thoma selbstverständlich, daß er nach dem bestandenen juristischen Examen nicht die Laufbahn eines Richters oder Verwaltungsbeamten einschlug, obgleich durch die Traditionen seiner Familie die Beamtenlaufbahn vorgezeichnet war. Der Beamte war ihm viel zu sehr dem Pulse des Lebens und dem Volke fern. Bissig unterschied er die „Intelligenz und die Juristen“. Die Gesellschaft der Bürger und Bauern fand er „unvergleichlich anregender“.

Während der Tätigkeit in einer Münchner Rechtsanwaltskanzlei fuhr er mit einem Freunde nach Schwabhausen über Dachau. Beim Anblick des geruhsamen Marktfleckens Dachau überkam ihn die starke Sehnsucht, in dieser Stille zu leben. Er besann sich nicht lange und kam trotz Abratens besorgter Bekannter um seine Zulassung in Dachau als Rechtsanwalt ein.

Ludwig Thoma war seit Menschengedenken der erste Advokat in Dachau. Kein Wunder, daß ihn die Bevölkerung als „sonderbares Exemplar“ bestaunte. Bemerkenswert ist die Episode seiner Vorstellung beim damaligen Vorstand des Gerichts, einem Oberamtsrichter namens Schub. Lassen wir den Dichter selbst sprechen: „Als ich beim Vorstande des Amtsgerichts einen Besuch machte, strich der alte Herr seinen langen, grauen Schnauzbart und sagte brummig: So? Sie san der? Er versprach sich offenbar weder Nutzen noch Annehmlichkeit von der neuen Erscheinung.“

Zunächst lief die Praxis mäßig in. Die Klienten kamen in der Hauptsache nur, um diesen neuen Advokaten „kostenlos“ anzuschauen. Die „Kundschaft“ setzte sich